

Illustration: ottiflick - shutterstock.com

# MB/DEGAM: Im Clinch

Dass das Medizinstudium reformiert werden muss, ist das erklärte Ziel der Bundesregierung. Noch in diesem Jahr soll dazu ein Masterplan Medizinstudium 2020 verabschiedet werden, in dem die Stärkung der Allgemeinmedizin ein zentraler Baustein sein soll, um so die hausärztliche Versorgung auch für die Zukunft zu sichern. Die Deutsche Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin (DEGAM) hat dazu klare Vorschläge unterbreitet und unter anderem ein allgemeinmedizinisches Pflichtquartal im PJ gefordert. Doch jetzt bläst der Marburger Bund mit einer Umfrage zum Sturm gegen diese Pläne.

**Z**unächst zeichnet das Studi-Barometer des Marburger Bunds, für das die Antworten von mehr als 1.700 Medizinstudierenden des Marburger Bunds ausgewertet worden waren und das vom Marburger Bund als weitgehend repräsentativ bewertet wird, ein recht erfreuliches Bild für die Allgemeinmedizin an den Universitäten. Denn das Interesse der Medizinstudierenden an einer Tätigkeit als Allgemeinarzt scheint größer, als es der tatsächliche Nachwuchsmangel vermuten ließe.

## Allgemeinmedizin mit gutem Ruf

Demnach genießt das Fach Allgemeinmedizin bei den Medizinstudierenden einen guten Ruf und vielen von ihnen gilt es als persönliche Perspektive. Immerhin 56 % beurteilen das Ansehen der Allgemeinmedizin in ihrem Studiengang als „gut“ und 3 % als „sehr gut“. Für

38 % bzw. 3 % ist das Ansehen „schlecht“ bzw. „sehr schlecht“. Fast drei Viertel (73 %) der Befragten haben auch eine positive Meinung von der universitären Lehre der Allgemeinmedizin. Rund die Hälfte kann sich nach dem Studium eine Weiterbildung im Fach Allgemeinmedizin vorstellen.

## Medizinstudierende zeigen sich in der Befragung skeptisch gegenüber einer Stärkung der Allgemeinmedizin.

So weit, so gut. Doch wenn es um die Pläne zur Stärkung der Allgemeinmedizin an den Hochschulen geht, zeigt sich in der Befragung eine deutliche Skepsis bei den Medizinstudierenden. So halten 74 % eine stärkere Einbindung der Allgemeinmedizin in das Studium für nicht notwendig, lediglich 36 % wünschen sich eine Stärkung des Fachs im Studium.

## MB-Studi-Barometer 2016

## Glasklare Aussagen der Studenten!

Keine Pflichtabschnitte für Allgemeinmedizin im PJ / Hausärztliche Rahmenbedingungen maßgeblich

Berlin (dpa) – Das Interesse an einer Tätigkeit als Allgemeinmediziner ist groß, so die Berichte über einen Nachwuchsmangel im Bereich. Für knapp die Hälfte der Medizinstudierenden (49 %) kommt nach dem Studium eine Weiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin in Betracht. Grundsätzlich verbesserte Bedingungen in 3. geregelte Arbeitszeiten, gute Verdienstmöglichkeiten, überschaubares finanzielles Risiko sind bei drei Viertel der Studierenden die Motive zu wählen, als niedergelassener Hausarzt tätig zu werden. Das geht aus einer bundesweiten Befragung unter 1.752 Medizinstudenten hervor, die im Auftrag des MB in der Zeit vom 15. Dezember 2015 bis 14. Januar 2016 vom Institut für Qualitätsforschung und Diagnostik (IQMG) durchgeführt wurde. „Die Fach Allgemeinmedizin genießt bei den Medizinstudenten einen guten Ruf und

Rudolf Hinkel, 1. Vorsitzender des Marburger Bundes, die Ergebnisse der Online-Umfrage. Die von der Bundesregierung im vergangenen „Masterplan Medizinstudium 2020“ vorgesehene Stärkung des Fachs Allgemeinmedizin an Medizinstudiengängen (100%) auf große Skepsis bei den Studierenden. Drei Viertel (74 %) haben eine stärkere Einstellung der Allgemeinmedizin in die Studien für sich notwendig. Auf besonders große Ablehnung stößt die von der Deutschen Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin (DEGAM) erforderte Fortbildung nach einem Pflichtabschnitt Allgemeinmedizin im Praktischen Jahr (PJ), 8. u. 9. im PJ-Quartal. Allgemeinmedizin: 86 Prozent der Medizinstudenten lehnen einen derartigen Pflichtabschnitt ab. Nur 14 Prozent sind dafür. Auch der von der Kasselerischen Bundesvereinigung angebotene Fortbildung einer obligatorischen

Studienabschnitt Allgemeinmedizin im Praktischen Jahr (PJ), 8. u. 9. im PJ-Quartal. Allgemeinmedizin: 86 Prozent der Medizinstudenten lehnen einen derartigen Pflichtabschnitt ab. Nur 14 Prozent sind dafür. Auch der von der Kasselerischen Bundesvereinigung angebotene Fortbildung einer obligatorischen

Um Frankfurt die Studierenden des Marburger Bundes und die Struktur des Instituts für Allgemeinmedizin: Prof. Dr. Prof. Dr. Gerlach, der auch DEGAM-Chef ist, wurde Ablehnung erfahren. Das IQMG hat untersucht

die übrigen Studenten. Das ist nicht so überraschend, weil an der Uni Frankfurt sehr wenig für das Fach unterrepräsentiert sind. Überwiegend ist dies wie deutlich die Frankfurter Medizinstudenten einen niedrigeren Allgemein-



Das Diagramm zeigt die Ergebnisse der Frage: 'Wann ist die beste Zeit für eine Weiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin?' Die x-Achse zeigt die Zeitpunkte: 'Während des Studiums', 'Nach dem Studium', 'Während des Praktikumsjahres' und 'Nie'. Die y-Achse zeigt die Prozentzahl der Befragten. Die Daten sind: Während des Studiums: 10%, Nach dem Studium: 86%, Während des Praktikumsjahres: 4%, Nie: 10%.

## Ausschnitt aus der Marburger Bund Zeitung

Besonders vehement abgelehnt wird die von der DEGAM erhobene Forderung nach einem Pflichtabschnitt Allgemeinmedizin im PJ in Form eines PJ-Quartals: 86 % der Befragten wollen solch einen Pflichtabschnitt nicht. Diese Zahl könnte man nun so stehen lassen. Doch welche Absicht der Marburger Bund mit diesem Studi-Barometer verfolgt, nämlich die Pläne der DEGAM zu konterkarieren, wird daran deutlich, dass man in der Ergebnis-Auswertung süffisant darauf hinweist, dass die Ablehnung eines Pflichtquartals Allgemeinmedizin im PJ mit 93 % bei den Medizinstudierenden der Universität Frankfurt am Main besonders hoch ausfällt. Dort, so muss man wissen, ist der Präsident der DEGAM, Prof. Dr. Ferdinand M. Gerlach, auch Leiter des Instituts für Allgemeinmedizin. Man kann diese Hervorhebung der Frankfurter Befragungsergebnisse sicher auch als persönlichen Affront gegenüber Professor Gerlach verstehen, der sich in den letzten Jahren mit großem Enthusiasmus für die Stärkung der Allgemeinmedizin an den Universitäten engagiert.

Professor Gerlach und auch der Bundesvorsitzende des Deutschen Hausärzteverbands, Ulrich Weigelt, hatten zudem den Vorschlag einer obligatorischen Prüfung im Fach Allgemeinmedizin im letzten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung eingebracht. Das Argument: Gelernt wird nur, was auch geprüft wird. Und schließlich sei die Allgemeinmedizin das wichtigste Fach der Primärversorgung. Doch auch hier zeigen sich die Medizinstudierenden im Studi-Barometer widerborstig. 75 % der Befragten verwerfen dieses Ansinnen. Auch hier darf der Hinweis nicht fehlen, dass an der Universität von Professor Gerlach die Ablehnungsquote dieser Idee mit 80 % wiederum überproportional hoch ist.



# Was Medizinstudierende vom Leben als Hausarzt halten

Im Marburger Bund Studi-Barometer geben 52 % der weiblichen und 46 % der männlichen Studierenden an, dass für sie eine Weiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin nach dem Studium infrage käme. Das bedeutet jedoch auch, dass eine ebenso große Zahl die Allgemeinmedizin für thematisch weniger interessant und abwechslungsreich als andere Fachgebiete erachtet. Warum ist das so?

## Ein Friseur verdient mehr

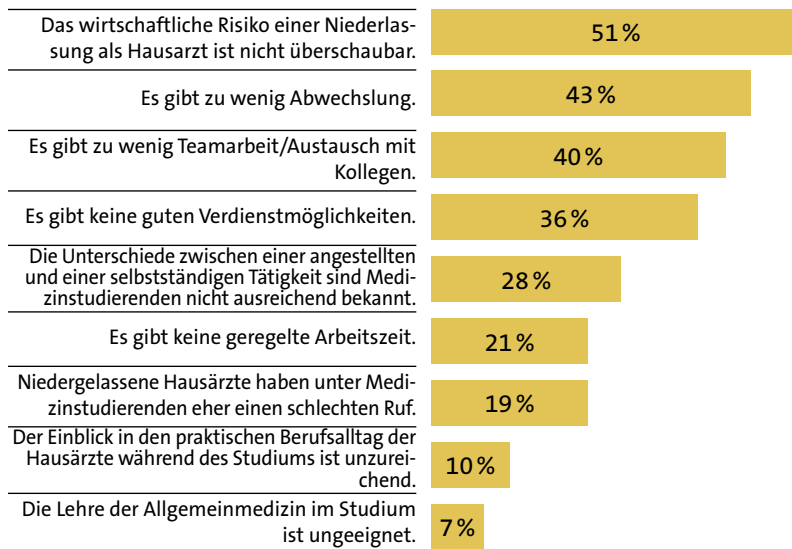
Die Befragten hatten hier Gelegenheit, sich ausführlicher zu ihren Bedenken gegenüber einer Tätigkeit als Hausarzt zu äußern. So schreibt einer: „Das Gesundheitswesen in Deutschland ist so gestaltet, dass der Allgemeinmediziner schlechter dasteht als ein Friseur. Für den Friseur zahlt man 40 Euro pro Besuch, er würde nie für 40 Euro im Quartal arbeiten.“

In einem weiteren Kommentar werden Gründe genannt, warum sich ein großer Teil der Medizinstudierenden scheut, als niedergelassener Hausarzt tätig zu werden: „Viele meiner Generation wollen später in einem Team arbeiten und häufig trauen sie sich nicht oder können sich schlicht nicht vorstellen, die Verantwortung als Einzelmensch für eine Praxis zu übernehmen. Manche machen sich Sorgen, dass sie durch die Wahl Facharztausbildung Allgemeinmedizin für sich eine spätere berufliche Flexibilität ausschließen, z. B. dann nicht mehr in einem Krankenhaus arbeiten zu können. Schließlich können sich viele mit der Idee, auf das Land zu ziehen, um eine Praxis zu übernehmen, nicht anfreunden.“ Das scheinbar nicht überschaubare wirtschaftliche Risiko einer Niederlassung nimmt insgesamt eine Spitzenposition bei den Ablehnungsgründen für eine Niederlassung ein, gefolgt von „zu wenig Teamarbeit und Austausch mit Kollegen“, „zu wenig Abwechslung“ und „kein guter Verdienst“.

Die Mehrheit der Studierenden strebt, der Umfrage zufolge, zunächst einmal eine angestellte Tätigkeit an. Frauen interessieren sich hier eher für eine Berufsausübungsgemeinschaft oder ein Medizinisches Versorgungszentrum, männliche Studierende wollen mehrheitlich im Krankenhaus arbeiten. Wenn die Studierenden sich eine Tätigkeit in eigener Praxis vorstellen können, dann überwiegt der Anteil derer, die als niedergelassener Spezialist arbeiten möchten. Eine Niederlassung als Hausarzt rangiert erheblich weiter hinten in der Rangfolge. Die Mehrzahl der Studierenden möchte zudem lieber in einer Großstadt tätig werden als in einer Kleinstadt oder gar auf dem Land.

Grundsätzlich verbesserte Arbeitsbedingungen wie z. B. geregelte Arbeitszeiten, gute Verdienstmöglichkeiten und ein überschaubares finanzielles Risiko könnten die Motivation erhöhen, als niedergelassener Hausarzt tätig zu werden, sagen drei Viertel der Befragten. Doch unter den derzeitigen Voraussetzungen kann sich kaum einer ein Einzelkämpferdasein in eigener Hausarztpraxis vorstellen. All dies wären eigentlich gute Gründe, das Image der Hausarztmedizin schon frühzeitig und intensiv im Medizinstudium zu verbessern oder zumindest zu korrigieren.

## Welche Gründe sprechen aus deiner Sicht gegen eine Tätigkeit als niedergelassener Hausarzt?



MB-Studi-Barometer 2016, Basis: 1.756 Befragte, Mehrfachnennungen möglich

## Auf dem Weg zur Staatsmedizin?

Welche Befürchtungen den Marburger Bund womöglich treiben, kann vielleicht ein Kommentar eines Redakteurs der Marburger Bund Zeitung zu den Ergebnissen des Studi-Barometers erhellen. Dr. Lutz Retzlaff vermutet dort,

dass es den „Protagonisten der allgemeinmedizinischen Zwangsbeglückung“, namentlich genannt wird Professor Gerlach, um mehr geht, als die Allgemeinmedizin zu stärken. Gerlach habe oft eine Überversorgung mit anderen Fachärzten diagnostiziert. Tatsächlich, so Retzlaff, wollen Gerlach & Co also andere Fachgebiete schwächen, um das eigene aufzuwerten. Der Wunsch der Studierenden, die Berufsfreiheit und die Freiheit der Lehre stünden dem eindeutig im Wege. Die Universität solle daher weitgehend zur Ausbildungsstätte von Hausärzten der KBV und DEGAM umfunktioniert werden. Am Ende würde dies dann zu einer Staatsmedizin mit zentralistisch gesteuerten Studierenden, Hausärzten und Patienten führen, so Retzlaff.

Das ist dann schon ziemlich starker Tobak. Und es zeigt, dass die Fronten doch ziemlich verhärtet zu sein scheinen, auch wenn sich Professor Gerlach vor wenigen Wochen noch optimistisch zeigte, was eine Einigung mit den Medizinstudierenden und den Universitäten betraf. Das zur rechten Zeit lancierte Studi-Barometer wird die laufende Diskussion um die von der Politik eigentlich gewollte und für notwendig befundene Stärkung der Allgemeinmedizin noch einmal anheizen. ■

*Dr. Ingolf Dürr*

## Marburger Bund schon vor 1960 gegen Allgemeinmedizin

Der DEGAM-Ehrenvorsitzende Dr. med. Gerhard Jungmann (1910 – 1981) beobachtete bereits seit den 1950er Jahren eine vehemente Ablehnung der allgemeinmedizinischen Weiterbildung durch den Marburger Bund. Jahrzehntelang hat sich die Ärztegewerkschaft „mit Nachdruck widersetzt, einer curriculären mehrjährigen Weiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin zuzustimmen“.

Jungmann erinnerte sich 1980 in der Zeitschrift **Der Allgemeinarzt**: Gegen die Pflichtfortbildung (Anm. d. Red.: heute „Weiterbildung“) waren die Vertreter des Marburger Bundes, von dem bereits damals die Ansicht vertreten wurde, dass die Vermittlung der für den Praktischen Arzt erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten Aufgabe der medizinstudentischen Ausbildung sein und bleiben müsse. Der 65. Deutsche Ärztetag in Norderney 1962 hat sich dann erneut und abschließend mit diesem Fragenkomplex befasst und sich abermals mit den Vertretern gegenteiliger Auffassungen auseinandergesetzt. In seinem Bericht hat Jungmann (damals Vorsitzender der Akademie

der Praktischen Ärzte) vorgetragen, dass sich außer den Praktischen Ärzten auch die Hochschullehrer und Kliniker sowie die Deutschen Gesellschaften für Chirurgie und Innere Medizin zustimmend, einige fachärztliche Berufsverbände und der Marburger Bund dagegen ablehnend geäußert hätten, „wobei ein Zusammengehen zwischen diesen Facharztverbänden und dem Verband der Angestellten Ärzte deutlich erkennbar gewesen“ sei.

Der Marburger Bund blieb bei seiner Entscheidung, sich der grundsätzlich beschlossenen Weiterbildung zum Praktischen Arzt sowie ihrer Verankerung in der Berufsordnung „mit Nachdruck zu widersetzen“, weil er glaubte, davon arbeits- und tarifrechtliche Schwierigkeiten befürchten zu müssen. Zur Bekräftigung dieses Standpunkts wurde das Schlagwort einer „Abwertung der Approbation“ ins Feld geführt und die Befürchtung geäußert, dass eine „Superweiterbildung“ zum Praktischen Arzt zu einer „Facharztschwemme“ führen müsse, während tatsächlich eine Verknappung von Weiterbildungsstellen für künftige Fachärzte befürchtet wurde.

Quelle: Gerhard Jungmann: Der lange Weg. Der Allgemeinarzt 2/1980: 64–65